

Toleranz und Gültigkeitsbegrenzung von Normen als Voraussetzung der Freiheit in und durch Vielfalt

(Plus Rückgriff auf den historischen Egoismus-Streit in der Freiwirtschaft)

(Diskussion über eine E-Mail-Liste / Verantwortlich Tristan Abromeit / Februar 2008)

www.tristan-abromeit.de

Text: 58.2

Anhang II

Auszug aus:

SAMMLUNG GÖSCHEN BAND 1194

GESCHICHTE DER VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

D. DR.. SIEGFRIED WENDT
o. Prof. a. d. Hochschule f. Sozialwissenschaften
Wilhelmshaven-Rüstersiel¹

WALTER DE GRUYTER & CO.
BERLIN 1961

...

IV. Das kausale Denken in der Wirtschaftslehre: Die liberale Ökonomie

1. Die philosophischen und theologischen Grundlagen der liberalen Ökonomie

Wer die fast religiöse Begeisterung verstehen will, mit der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gedanken einer liberalen Wirtschaftsführung aufgenommen worden sind, muß die philosophischen und theologischen Grundlagen dieser Lehren, die in der Idee der „natürlichen Ordnung“ zu finden sind, untersuchen. Das religiöse Weltbild hatte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts — vor allem in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern Westeuropas — entscheidend gewandelt. Im Mittelpunkt des Denkens standen nicht mehr —

¹ Vermutlich hat auch mein verstorbener, älterer Freund Elimar Rosenbohm – Gründer und Redakteur der Zeitschrift für Sozialökonomie – , der in Rüstersiel studiert hat, bei Prof. Wendt gehört.

wie im Mittelalter und noch zur Zeit der Reformation — Gott, seine Allmacht und seine Ehre, sondern der Mensch, seine Stellung in der Welt und sein Wohlergehen. Im englischen Deismus wird Gott in die Ferne gerückt und als ein Wesen gedacht, das keine lebendigen, im ursprünglichen Sinne des Wortes: aktuellen Beziehungen zur Welt und zu den Menschen hat. Die Schöpfung wird demgemäß als ein Werk begriffen, das Gott aus sich entlassen hat und das nun abgesondert von ihm existiert, sich wie ein von einer Uhrfeder angetriebener Mechanismus bewegt und sich so in sich selbst erfüllt. Die Bewegungen und Vorgänge in diesem Werk gilt es, nach Ursache und Wirkung zu erklären. Mit dieser Fragestellung, die ohne Zweifel die naturwissenschaftliche Erkenntnis ungemein gefördert hat, wandelt sich die Bedeutung, die das Wort „Gesetz“ hat. Das „Gesetz“ gilt nicht mehr — wie im Mittelalter — als Gottes Gebot, als die von ihm gesetzte Forderung, als sittliche Norm, der sich der Mensch in seinem Verhalten unterwerfen muß, sondern als Regel des natürlichen Geschehens, als Ausdruck allgemeiner Verknüpfungen von Ursache und Wirkung. In diesen Zusammenhang des natürlichen Geschehens, der durch die Verbindung von Ursache und Wirkung eindeutig bestimmt ist, wird auch der Mensch einbezogen, und zwar nicht nur im Hinblick auf seine physische Existenz, sondern auch als Geistwesen, das mit seinesgleichen in einer bestimmten Ordnung lebt. Die Kenntnis der Gesetze des natürlichen Geschehens ermöglicht es dem Menschen nicht nur, die äußere Natur zu beherrschen, sie seinem Willen zu unterwerfen, sondern auch sich in der „Welt“ als dem Bereich menschlichen Zusammenlebens zurechtzufinden. Nur wenn der Mensch die natürlichen Gesetze des Daseins beachtet, vermag er erfolgreich tätig zu sein. Er muß sich also — so meinte man damals — den Gesetzen anpassen, wenn er glücklich sein will. Natur und Geschichte wurden damals nicht mehr grundsätzlich voneinander geschieden. In beiden Bereichen sollte dieselbe Gesetzmäßigkeit wirken.

Das bedeutete, daß im menschlichen Zusammenleben die Beachtung der „natürlichen Gesetze“ nicht mehr sittliche Entscheidung erforderte, sondern Befreiung der menschlichen Anlagen und Triebe. Weil Gott — als die Vollkommenheit selber — die Welt als ein vollkommenes Werk aus seinen Händen entlassen hat, weil die Schöpfung als Gottes Werk vernünftig sein muß, muß auch die Befreiung der menschlichen Anlagen und Triebe dazu führen, daß sich die menschliche Gesellschaft in vollendeter Harmonie entfaltet. Dieser Gedanke erfüllte die Menschen des 18. Jahrhunderts mit den größten Hoffnungen. Er begeisterte sie geradezu. Sie nahmen daher die Wirtschaftswissenschaft, die sich unter dem Einfluß dieser Philosophie die Aufgabe stellte, die „natürliche Ordnung“ des menschlichen Zusammenlebens, insbesondere die „natürliche Ordnung“ der Wirtschaft und ihre Gesetze aufzudecken und zu beschreiben, wie sich das wirtschaftliche Leben vollzieht, mit einer uns heute erstaunenden Anteilnahme auf. Allerdings gingen im Laufe der Zeit die Meinungen darüber, welche Wirtschaftsweise den Bedingungen der „natürlichen Ordnung“ entsprach, auseinander.

LITERATUR

- Lechler G. V.: Geschichte des englischen Deismus, 1841.
Dilthey W.: Gesammelte Schriften II. 1914, Neudr. 1957. Über die allgemeinen philosophischen Grundlagen der von François Quesnay und Adam Smith begründeten politischen Ökonomie 1890.
Schatz, A.: L'Individualisme économique et social. Paris 1907
Hafelbower, S. G.: The Relation of John Locke to English Deism. Chicago 1918.
Rüstow, A.: Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem. Zürich und New York, 1945.

2. Die Physiokratie

Die erste wissenschaftliche Auswertung des Gedankens einer „natürlichen Ordnung“ des menschlichen Gesellschaftslebens finden wir in der physiokratischen Lehre, deren Vertreter den Versuch machen, den Gesamtzusammenhang des wirtschaftlichen Geschehens als ein System von Tauschbeziehungen zu begreifen. Allerdings beschäftigen sich die Physiokraten nicht in erster Linie mit der Frage, wie die Wertverhältnisse bei frei gewählten persönlichen Tauschbeziehungen zustande kommen, sondern sie untersuchen, wie der Gesamtzusammenhang der wirtschaftlichen Leistungen der Sache nach im Gleichgewicht gehalten wird. Sie übernehmen also die makroökonomische Fragestellung, die Frage nach den Entsprechungsverhältnissen der wirtschaftlichen Kräfte, von den Kameralisten.

Während die Kameralisten es aber als eine politische Aufgabe ansahen, die Entsprechungsverhältnisse zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen so zu gestalten, daß die Volkswirtschaft sich auf ausgeglichenen Leistungen aufbaut, versuchen die Physiokraten, den „natürlich gegebenen Zusammenhang der Leistungen systematisch zu begreifen und theoretisch zergliedernd zu beschreiben.

Man hat im Anschluß an JOSEPH SCHUMPETER davon gesprochen, daß die Physiokraten den wirtschaftlichen Kreislauf entdeckt hätten. Richtig ist daran, daß sie gefragt haben, welche Bedingungen im Gesamtzusammenhang der Wirtschaft erfüllt sein müssen, damit die verschiedenartigen wirtschaftlichen Leistungen immer wieder vollzogen werden können. Sichtbar wird das etwa in dem von FRANÇOIS QUESNAY (1694—1774) entworfenen Schema des „Tableau Economique“. FRANÇOIS QUESNAY, der ursprünglich Arzt war, übertrug die Ende des 17. Jahrhunderts entdeckte Vorstellung des Blutkreislaufes auf die Wirtschaft, deren Lebensvorgänge er in diesem Bilde darzustellen sich bemühte. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie die wirtschaftliche Materie die einzelnen Phasen des Produktionsvorganges durchschreite und jeder Gruppe von Leistungsträgern das Dasein so ermögliche, daß ihre Kräfte für die künftigen Aufgaben wiederhergestellt würden. Bei der Beschreibung dieser Zusammenhänge ging QUESNAY von einer an den Begriff der Substanz gebundenen Vorstellung der Produktivität aus. Als produktiv erschien ihm nur diejenige Arbeit, die der äußeren Natur, dem Boden neue Stoffe abrang. Solche Arbeit wird nach ihm nur in der Landwirtschaft und im Bergbau geleistet. Die regelmäßige Erneuerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit aller in der Wirtschaft tätigen Kräfte hängt nach der Vorstellung QUESNAY'S davon ab, daß Landwirtschaft und Bergbau immer neue Gütermengen hervorbringen, deren Wert die für sie aufgewendeten Kosten übersteigt. Dieser Überschuß an Gütern, die die Urproduktion hervorbringt, kann dann in den gewerblichen Betrieben, die nichts Neues hervorbringen, sondern nur imstande sind, die bei der Umformung der Rohstoffe anfallenden Kosten zu decken, verarbeitet werden. Die gewerbliche Güterverarbeitung und der Handel erscheinen in diesem Bilde als volkswirtschaftlich unproduktiv.

Die schematische Darstellung des durch diese Gedanken bestimmten wirtschaftlichen Kreislaufs knüpft QUESNAY an das damals gegebene Gefüge der Gesellschaft an, das so gleichsam eine wirtschaftliche Rechtfertigung erfuhr. Die Gesellschaft gliederte sich — wirtschaftlich gesehen — in drei große Gruppen: die „classe productive“, die die den Boden bebauenden Pächter umfaßte, die „classe sterile“, die aus den Gewerbetreibenden und Handwerkern bestand, und die „classe des proprietaires“, die auch „classe distributive“ genannt wurde, die Klasse der Grundeigentümer, die den in Form der Pacht abgeführten Reinertrag der Grundstoffgewinnung, das „produit net“, durch Ankauf wirtschaftlicher Leistungen unter die beiden anderen Klassen verteilten. Die Klasse der Grundeigentümer erscheint darüber

hinaus durch ihre gesellschaftliche Position dazu bestimmt, die Aufgaben der politischen Führung, der geistig-kulturellen Schöpfung und der öffentlichen Repräsentation wahrzunehmen. Neben diesen drei aktiv tätigen gesellschaftlichen Gruppen steht die „classe passive“, die passive Klasse der Arbeiter, der in abhängiger Stellung Tätigen, die Lohn erhalten, und zwar einen Lohn, der — wirtschaftlich gesehen — nur die Aufgabe hat, der Wiederherstellung der Arbeitskraft zu dienen.

Das Großartige an dem physiokratischen Entwurf ist der Versuch, den Zusammenhang von Einkommensbildung, Einkommensverwendung und Produktion zu beschreiben. Hier wird ein Problem angepackt, das später — mit anderen politisch-soziologischen Vorzeichen — von KARL MARX und von JOHN MAYNARD KEYNES wieder aufgegriffen worden ist: Das Problem des Zusammenhangs aller wirtschaftlichen Leistungen, das auch als die Frage bezeichnet werden kann, wie die Identität des wirtschaftlichen Ordnungszusammenhangs in die Zeit hinein sicher gestellt werden kann.

Ein stark vereinfachtes Bild des wirtschaftlichen Kreislaufes, wie FRANÇOIS QUESNAY ihn sich vorstellte, zeigt schon, wie sehr der Bereich der in diesem Bilde zum Ausdruck kommenden Anschauungen durch die der wirtschaftlichen Wirklichkeit — auch damals — nicht entsprechenden Voraussetzungen eingeengt wurde.

Vorgang	Produktive Aufwendungen	Reinertrag zugunsten der Bodeneigentümer	Sterile Aufwendungen
Produkt der abgeschlossenen Periode: davon ab Pacht:	5000 Mill. Fr. - 2000 Mill. Fr. ➤	2000 Mill. Fr.	
Einsatz: vom Reinertrag an sterile Kl:	3000 Mill. Fr.		
Gegenleistung:		- 1000 Mill. Fr. ➤ + 1000 Mill. Fr. ◀	+ 1000 Mill. Fr. - 1000 Mill. Fr.
Ausg. an sterile Kl: Gegenleistung:	- 1000 Mill. Fr. + 1000 Mill. Fr.	Verbrauch 2000 Mill. Fr.	+ 1000 Mill. Fr. - 1000 Mill. Fr.
neuer Reinertrag:	+ 2000 Mill. Fr.		
Gesamtprodukt:	5000 Mill. Fr.		

Neue
Produktionsphase.

Bei diesem vereinfachten Bild fehlt ein Hinweis darauf, welchen Lohn die Gewerbetreibenden der sterilen Klasse für sich verbrauchen können. Sie werden gleichsam als eine Schleuse angesehen, durch die die Fertigung hindurchläuft. Sie verbrauchen einen Teil der ihnen zugeführten Lebensmittel, formen Rohstoffe um und geben sie zu einem Wert, der dem Gesamtwert der zugeführten Lebensmittel und Rohstoffe entspricht, an Bodeneigentümer und Pächter ab. Die Rechnung zeigt aber, daß hier — bei der Umformung von Rohstoffen — keine Überschüsse erzielt werden. Aus dem Bild können weiterhin zwei Feststellungen entnommen werden, die miteinander zusammenhängen. Die an die Bodeneigentümer abgeführten Reinerträge der Urproduktion werden nicht investiert, sondern verbraucht. Das entspricht dem Zustande einer feudalen Gesellschaftsordnung, die eine eigentliche Dynamik nicht kennt. Infolgedessen geschieht in dieser Wirtschaft immer wieder dasselbe. Jeder Kreislauf, jede Produktionsphase schließt mit demselben Ergebnis. Das Problem des Wachstums der Wirtschaft wird noch nicht gesehen.

Durch die Lokalisierung der eigentlichen Hervorbringungskräfte in der Landwirtschaft und im Bergbau werden alle wirtschaftlichen Begriffe der Physiokraten bestimmt und ihre wirtschaftspolitischen Anschauungen festgelegt. So erscheint der Zins als Ausdruck der Reinertragsfähigkeit der Urproduktion. In der „Fruktifikationstheorie“ des Zinses, die insbesondere von ROBERT TURGOT (1727—1781) entwickelt worden ist, wird der Zins auf die sachlichen Mehrleistungsfähigkeit der Urproduktion zurückgeführt. Weil der Boden nicht nur die aufgewendeten Kosten zurückgibt, sondern darüberhinaus einen Reinertrag abwirft, muß auch dem Kapital, für das man Boden kaufen kann, Zins zugerechnet werden. Die Frage nach dem Zins wird also noch nicht von der Frage nach der Grundrente getrennt.

Die Steuer, die der Staat als Entschädigung für seine Leistungen und für seine Aufgaben in Anspruch nehmen kann, darf als direkte Abgabe nur den Reinertrag der Urproduktion, das „produit net“ belasten. Da dieser Reinertrag den Bodeneigentümern als Pacht zufließt, erscheint es zweckmäßig, diese einzige wirtschaftlich zu rechtfertigende Steuer bei den Bodeneigentümern, die über die Verwendung des Reinertrages entscheiden, zu erheben. Alle anderen Steuern, insbesondere die indirekten Steuern, die den Verbrauch bestimmter Erzeugnisse belasten, verzerren nach Ansicht der Physiokraten den natürlichen Zusammenhang der wirtschaftlichen Leistungen und stören damit den natürlichen Ablauf der wirtschaftlichen Vorgänge. So kommen die Physiokraten auf Grund ihrer theoretischen Konzeption zu der Forderung, an Stelle eines Systems von Steuern nur eine einzige Steuer zu erheben, die den Reinertrag als solchen belastet.

Den natürlichen Ablauf der wirtschaftlichen Vorgänge zu sichern, ist auch der Leitgedanke der allgemeinen Wirtschaftspolitik. Die Aufgabe der Staatsordnung, des Ordre positif ist es, dafür zu sorgen, daß die natürlichen Gesetze, der Ordre naturel, sich frei auswirken können. Staatliche Gesetze sollen nicht reglementieren, sondern Freiheit schaffen.

Darum gipfelten die wirtschaftspolitischen Forderungen der Physiokraten in dem Satz: „Laissez faire, laissez aller, le monde va de lui-même!“ Wer diesen Satz zum erstenmal gebraucht hat, konnte bis heute nicht einwandfrei geklärt werden. Verbreitet worden ist er in der Mitte des 18. Jahrhunderts von dem MARQUIS D'ARGENSON. Die hier geforderte wirtschaftliche Freiheit gilt nicht nur für den Binnenhandel, sondern auch für zwischenstaatliche Geschäftsbeziehungen. Man erwartete wirtschaftlich richtige Getreidepreise, wenn alle Ausfuhrbeschränkungen für dieses Erzeugnis aufgehoben sein würden.

Als Physiokraten wurden die Anhänger FRANÇOIS QUESNAY'S, die sich selber zunächst als „Economistes“ bezeichnet hatten, von DUPONT DE NEMOURS, einem Schüler FRANÇOIS QUESNAY'S genannt. Bedeutende Physiokraten waren ferner VICTOR DE MIRABEAU (der ältere Mirabeau) (1715—1789), und PAUL PIERRE LE MERCIER DE LA RIVIERE (1720—1793 oder 1794). Als deutsche Physiokraten sind JOHANN AUGUST SCHLETTWEIN (1731—1802) und Markgraf CARL FRIEDRICH VON BADEN (1738—1803) zu nennen. Der Markgraf von Baden hat unter dem Einfluß SCHLETTWEINS sogar versucht, bestimmte physiokratische Forderungen, z. B. die Forderung, allein den Reinertrag der Urproduktion zu besteuern, zu verwirklichen. Er ist damit gescheitert.

>>>>

LITERATUR

- Cantillon, R.: Essay sur la Nature du Commerce en général. Paris 1755, dtsh. 1931.
Quesnay, Fr.: Tableau économique. Paris 1758, Oeuvres économiques et philosophiques, Frankfurt/M und Paris 1888.
Turgot, R.: Réflexions sur Formations et la Distribution de la Richesse. Paris 1766, dtsh.1924.
- Dupont de Némours, P. S.: Physiocratie ou Constitution essentielle du Gouvernement le plus avantageux au Genre humain. 1761.
Dupont de Némours, P. S.: Del'Origin et des Progrès d'une science nouvelle.Paris 1767.
Mercier de la Riviere, P. P. le: L'Ordre naturel et essentiel des Sociétés politiques. Paris 1767.
Oncken, A.: Die Maxime „Laissez faire et laissez passer“, ihr Ursprung, ihr Werden. Ein Beitrag zur Geschichte der Freihandelslehre, Bern 1886.
Higgs, H.: The Physiocrats. London 1897.
Weulersse, G.: Le Mouvement physiocratique en France (de 1756 à 1770), Bd. 1 u. 2, Paris 1910.
Beer, M.: An Inquiry into Physiocracy. London 1939.
Schroeder, P. Fr.: Über den Begriff der natürlichen Ordnung bei François Quesnay. Jb. f. Nat. oek. u. Stat., Bd. 149, 1939.
Woog, H.: The Tableau economique of François Quesnay. Bern 1950.
Schneider, E.: Einführung in die Wirtschaftstheorie. I. Teil: Theorie des Wirtschaftskreislaufes, 7. Aufl. 1958.

(S. 24 - 32)